

## DIE ROLLE DER TORAH IN JUDENTUM UND CHRISTENTUM

---

VON MICHAEL P. MAIER

Seit einigen Wochen<sup>1</sup> gibt Papst Franziskus im Rahmen der Generalaudienzen am Mittwochvormittag eine kontinuierliche Auslegung des Galaterbriefes. In diesem Brief reflektiert Paulus über das Kommen der Heiden in die christliche Gemeinde und die Bedeutung der Torah für ihr Leben. Paulus versucht zu zeigen, dass es nach der biblischen Offenbarung neben dem für Israel reservierten, auf der Torah basierenden Sinaibund einen zweiten Weg für Nichtjuden gibt. Diesen Weg sieht er grundgelegt in Gottes Bund mit Abraham. Ihm wird nämlich aufgrund seines Glaubens an die Verheißung prophezeit: „Durch dich sollen alle Völker (*goyim* = Heiden) Segen erlangen.“

Wie ist das möglich, dass Nichtjuden Segen erlangen, dass sie gleichsam an den Geboten der Sinai-Torah vorbei ein Leben als Volk Gottes führen können? Besonders brisant ist diese Frage in den folgenden Versen ausgedrückt:

*„Warum gibt es also das Gesetz? Wegen der Übertretungen wurde es hinzugefügt, bis der Nachkomme käme, dem die Verheißung gilt..“*

*„Wäre ein Gesetz gegeben worden, das die Kraft hat, lebendig zu machen, dann käme in der Tat die Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat alles unter der Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung denen, die glauben, durch den Glauben an Jesus Christus gegeben wird.“ (Gal 3,19-22)*

Die Torah war „das große Geschenk Gottes an sein Volk“ (Papst Franziskus). Sie garantierte nämlich in vielen konkreten Details des täglichen Lebens die Abgrenzung Israels von den Bräuchen seiner heidnischen Umgebung und damit die Definition als Volk Gottes. Die spätere jüdische Tradition zählte insgesamt 613 Vorschriften, 365 Verbote und 248 Gebote, entsprechend der Zahl der Tage des Jahres und der damals bekannten Zahl der Knochen des Menschen – eine Weisung also „für alle Zeit und für das ganze Leben“. Dementsprechend übertragen Martin Buber und Franz Rosenzweig den Vers Dtn 4,1 (aus der 1. Lesung des 22. Sonntags im Jahreskreis B): *„Jetzt aber, Jisrael, höre auf die Gesetze und die Rechtsgeheiße, die ich euch lehre zu tun, **damit ihr lebet**, kommet und das Land erbet, das ER, der Gott eurer Väter, euch gibt.“* Und auch die Einheitsübersetzung von 2016 lässt Mose sagen: *„Israel, hör auf die Gesetze und Rechtsentscheide, die ich euch zu halten*

<sup>1</sup> Die Serie begann am 23. Juni 2021.

*lehre! Hört **und ihr werdet leben**, ihr werdet in das Land, das der Herr, der Gott eurer Väter, euch gibt, hineinziehen und es in Besitz nehmen.“*

Paulus bezieht sich in seinem Brief an die Galater auf die besondere geschichtliche Situation, die sich in der Urkirche ergeben hatte: Die Auslegung der Torah durch Jesus hatte für Heiden die Möglichkeit eröffnet, Teil des Gottesvolkes zu werden ohne Beschneidung, d.h. ohne dass sie Juden wurden.

Hier geht es also um die aus Juden und Heiden zusammengesetzte Kirche. Sie ist etwas Neues gegenüber dem Volk Israel. Jedoch nicht als Abbruch der alttestamentlichen Heilsgeschichte, sondern als Erfüllung des Bundes mit Abraham, in dem bereits die Verheißung für die Heidenvölker enthalten war.

Bis heute ist es eine große Frage, wie diese beiden „Wege“, der Weg Israels und der Weg der Kirche, aufeinander bezogen sind. Was also meint Paulus, wenn er schreibt: *„Wäre ein Gesetz gegeben worden, das die Kraft hat, lebendig zu machen, dann käme in der Tat die Gerechtigkeit aus dem Gesetz“?*

Man könnte es heute so formulieren: Nicht die Torah als solche schenkt das Leben, sondern die *gelebte, erfüllte* Torah. Denn eine nur empfangene, aber nicht gehaltene Torah führt ins Verderben.

Am Schluss seiner Auslegung bezieht sich Papst Franziskus explizit auf die „Neuheit des christlichen Lebens“: „Wer an Jesus Christus glaubt, ist zum Leben im Heiligen Geist berufen, der **vom Gesetz befreit und es zugleich erfüllt** gemäß dem Gebot der Liebe“.

Es geht also um die richtige Interpretation der Torah, d.h. um die Frage, wie die Torah so ausgelegt wird, dass sie erfüllt werden kann.

### **Jesus im Streit mit den Pharisäern**

Im Zentrum des Evangeliums des 22. Sonntags im Jahreskreis aus Markus 7 steht die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern. Dabei geht es um das jüdische Ritualgesetz, insbesondere um die Gebote zum Waschen der Hände und der Gefäße. Ausgangspunkt ist die Kritik von Pharisäern an der laschen Praxis der Jünger Jesu: *„Sie waschen nicht ihre Hände vor dem Essen.“*

Jesus wehrt sich dagegen, dass sie einen Gegensatz zwischen den Geboten und seiner Reformbewegung konstruieren. Er argumentiert, dass es sich dabei nicht um eine Weisung Gottes, sondern um „Überlieferung der Alten“, d.h. um eine Auslegung des Gebots, die sog. *Halachah*, handle.

Der Streit zwischen Jesus und den Pharisäern geht also nicht um die Gültigkeit der Torah selbst, sondern um ihre Interpretation, darum, wie sie erklärt werden muss, so dass sie erfüllt werden kann und das Leben nach dem Willen Gottes fördert. Dabei bestreitet Jesus, dass die Auslegung der Pharisäer, die im Talmud später ihre kanonische Festlegung erfuhren, den Sinn der Torah richtig trifft.

Kardinal Lustiger schrieb in diesem Kontext über die heidenchristlichen Gemeinden: „Sie sind nicht von der Beobachtung des Gesetzes befreit. Würden die Heiden das Gesetz nicht befolgen, hätten sie weder Anteil an der Erwählung noch an der Gnade. Die Gabe des Geistes jedoch, die Gabe des Messias, erlaubt es, das Gesetz anders zu befolgen, als Israel dies tut. Israel bleibt mit dieser wunderbaren Last der Gesetzesbefolgung beladen.“<sup>2</sup>

Bis heute bleibt die Aufgabe, eine „christliche *Halachah*“ zu entwickeln, eine Auslegung der Torah, die sicher mehr als 613 Gebote umfassen wird, wenn man daran geht, in vergleichbarer Konkretheit und für die heutige Zeit zu formulieren, was nötig ist, um gemeinsames Leben in der Nachfolge Jesu mitten in der Welt gelingen zu lassen. Dabei kann man sich, wie Benedikt von Nursia<sup>3</sup> für seine Ordensregel aus dem 6. Jh., auf die Heilige Schrift beziehen, aber auch auf die vielen Erfahrungen von Gemeinschaften Glaubender aus der Geschichte der Kirche.

Michael P. Maier, Promotion und Habilitation im Fach Altes Testament

<sup>2</sup> „Die Verheißung. Vom Alten zum Neuen Bund“, Augsburg, 2003, S. 19.

<sup>3</sup> Die Benedikt-Regel umfasst 73 Kapitel mit unzähligen Detailbestimmungen, und das letzte Kapitel ist überschrieben: „Die Regel als Anfang unseres Weges zur vollen Gerechtigkeit“.